
Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber
in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad
Institute for Irenics / Institut für Wissenschaftliche Irenik
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935- © E.Weber – E-mail: irenik@em.uni-frankfurt.de

Nr. 81 (2007)

Fremd und doch nah Vom Verstehen islamischer Kultur

Von

Martin Mittwede

In den letzten Jahren ist der Islam intensiv in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Dieser Prozess wurde durch mehrere Faktoren in Gang gesetzt:

- durch die politisch-militärischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten,
- durch die Ausbreitung dieser Probleme in andere Regionen insbesondere in Form von terroristischen Anschlägen, die unter Berufung auf den Islam durchgeführt wurden und werden,
- und nicht zuletzt durch den Wegfall des Ost-West-Konflikts, der ein Vakuum hinterlassen hat, was zur unbewussten Suche nach neuen Feindbildern führte.

Die komplexen politischen Verwicklungen im Nahen Osten, die teilweise noch Erbschaften der kolonialistischen Epoche sind, sollen aber hier nicht den Schwerpunkt bilden. Vielmehr wollen wir nach dem Selbstverständnis islamischer Traditionen und Kulturen fragen, um sie etwas besser verstehen zu lernen und um in einen fruchtbaren Dialog einzutreten.

Der Islam ist bekanntermaßen die jüngste der großen Weltreligionen und steht in der Tradition des vorderasiatisch entstandenen Judentums und Christentums. Aus islamischer Sicht geht seine Tradition auf Abraham zurück, der den Glauben an den einen Gott verkündigt hat und damit ein Gläubiger im Sinne der Muslime gewesen ist.¹ Grundsätzlich ergeben sich aus der

¹ Koran Sure 2,125; 4,125; 16,121.

gemeinsamen vorderasiatisch-abrahamitischen Wurzel positive Möglichkeiten; denn man könnte diese drei Religionen in diesem Sinne als Geschwister bezeichnen.

Die Nähe scheint aber andererseits den Verstehensprozess besonders zu erschweren. Interessanterweise zeigt sich auch in anderen Gesellschaftsbereichen – insbesondere bei politischen Auseinandersetzungen, dass sich Gruppierungen, die ähnliche Auffassungen besitzen, oft besonders hart bekämpfen. In solchen Fällen scheint der Wunsch, sich von Ähnlichem abzugrenzen, die Gemeinsamkeiten aus dem Blickfeld zu schieben.

Die Vorstellungen des Islam über die vorangegangenen Propheten (Noah, Abraham, Moses, Jesus usw.) decken sich teilweise nicht mit dem Selbstverständnis von Juden oder Christen.² Jesus wird als der bedeutendste Prophet betrachtet, der aber nicht gekreuzigt worden ist. Vielmehr hat Gott ihn vor seinen Feinden errettet.³ Die christlichen Vorstellungen, die sich an das Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschehen knüpfen, werden also in dieser Form von der islamischen Überlieferung nicht bestätigt.

Schnell kommt es daher zu Vorwürfen, die Glaubensinhalte der anderen Tradition seien „Geschichtsfälschungen“ und damit nicht authentisch. Diese Abqualifizierungen erfolgten und erfolgen von und in alle Richtungen. In einem sich immer stärker globalisierenden Umfeld müssen sich alle religiösen Menschen mit der Tatsache intensiver auseinandersetzen, dass andere Religionen einen ebensolchen Wahrheitsanspruch aufweisen wie die eigene Überlieferung.

Gleichzeitig relativiert die wissenschaftliche, historisch-kritische Forschung manche Glaubensvorstellungen in einem gewissen Maße, weil sie deren historische Bedingtheit aufzeigt. Dies führt in den religiösen Traditionen einerseits zu Veränderungen und Anpassungen in den theologischen Konzeptionen, andererseits zu Abwehrreaktionen. Insbesondere diejenigen, die sich verunsichert fühlen, versuchen dann, wissenschaftliche Erkenntnisse zu ignorieren und flüchten sich ggf. in Fundamentalismus ähnliche Vorstellungswelten. Diese Phänomene können in religiösen, aber auch anderen weltanschaulichen bzw. politisch orientierten Traditionen auftreten.

Historisch betrachtet hat das Abendland den islamischen Traditionen sehr viel zu verdanken; dazu gehören kulturelle Aspekte wie die Vermittlung griechischer Philosophie, wirtschaftliche Aspekte in Form der Verbindungslinien nach Zentral-, Süd- und Ostasien und wissenschaftliche Erkenntnisse, die sich in islamischen Ländern entwickelt haben.⁴ Die Beziehungen sind so vielfältig, dass wir die grundsätzliche Trennung zwischen Orient und Okzident als eine willkürliche kennzeichnen müssen. Dies ist im Übrigen eine Erkenntnis, die wir bereits Goethes West-Östlichem Diwan zu verdanken haben. Leider hat sie sich noch nicht genügend ausgebreitet.

Nicht zuletzt sind zahlreiche Beispiele für die Toleranz islamischer Herrscher – zu mindestens gegenüber den anderen Schriftreligionen – aus der Geschichte bekannt, so dass das gegenwärtige negative Bild, das man teilweise vom Islam zeichnet, eher ein Zerrbild ist. Toleranz muss man natürlich im Kontext des historischen Umfelds bewerten, so dass es nicht unbedingt statthaft ist, heutige Maßstäbe undifferenziert in die Vergangenheit zu projizieren.

Von den koranischen Grundlagen ausgehend hat der Islam eigentlich wenig grundsätzliche Probleme mit der modernen technisch-wissenschaftlichen Entwicklung. Gott hat die Schöp-

² Vgl. zu dieser Thematik insgesamt z.B. Zirker (1993,122 ff.)

³ Koran Sure 4,158 - 9

⁴ Vgl. dazu: Watt (2001); Hunke (2001)

fung in wunderbarer Weise gestaltet, so dass der Mensch die Möglichkeit besitzt, diese Gesetzmäßigkeiten für seine Ziele zu nutzen.⁵ Wissenschaftliche Erkenntnis kann die Religion eigentlich nicht gefährden; denn sie bezieht sich immer nur auf den Bereich innerhalb der Schöpfung, nicht aber auf den transzendenten Gott.⁶

Bereits zu Lebzeiten des Propheten Muhammad weist die junge islamische Gemeinde starke sozialreformerische Tendenzen auf.⁷ Das Auseinanderfallen der Gesellschaft durch einen zu großen Abstand zwischen Arm und Reich soll durch die Unterstützung von Bedürftigen (Zakat) verhindert werden.⁸ Diese Unterstützung ist aus islamischer Sicht keine freiwillig geleistete Mildtätigkeit. Vielmehr haben die Armen einen Rechtsanspruch auf die Ausgleichszahlungen. Bedeutsam ist in diesem Kontext auch das islamische Zinsverbot.⁹

In der stark durch Stammeszugehörigkeit geprägten arabischen Kultur der damaligen Zeit schafft Muhammad es, den Wert der religiösen Gemeinschaft (umma) über familiäre Grenzen hinweg zu etablieren. Innerhalb dieser neuen Gemeinschaft hat das Solidarprinzip eine große Bedeutung und stiftet ein intensives Zusammengehörigkeitsgefühl. Andererseits treten bereits zu Lebzeiten des Propheten immer wieder soziale Konflikte auf.

Auch wenn dem Islam ebenso wie dem Christentum die Aufteilung in verschiedene Glaubensrichtungen und die Entwicklung vielfältiger Traditionslinien nicht erspart geblieben ist, geht nach wie vor von den einfachen und klaren Grundlagen der Glaubenspraxis eine stark einende und verbindende Kraft aus, die auch von außen wahrgenommen und wird und gerade wegen ihrer deutlichen Präsenz teilweise Verunsicherung bei Angehörigen anderer Glaubensrichtungen entstehen lässt:

1. Die Durchführung des täglichen Pflichtgebets in einer eindeutig bestimmten Form, die in Form der Verneigungen auch körperliche Aspekte aufweist; dies ist übrigens ein nicht zu unterschätzender Aspekt für die religiösen Empfindungen, die sich mit dem Gebet verbinden. Die einheitliche rituelle Form gibt der Religionspraxis einen universalen Wiedererkennungswert – ebenso wie bei einem weltweit präsenten Markenprodukt, das das Gefühl der Vertrautheit hervorruft.
2. Das Erlebnis des gemeinschaftlichen Betens in der Moschee. Auch der Vorbeter (Imam) führt die gleichen Gebetshandlungen durch. Alle Gläubigen erfahren sich als gleich vor Gott, was das solidarische Element innerhalb des Islams in nicht unbeträchtlichem Ausmaß stärkt.
3. Die Funktion der Moschee als soziales Begegnungszentrum, in dem sich wesentlich mehr als nur gottesdienstliche Aktivitäten abspielen. Dazu gehört in vielen Ländern auch die dezentrale Organisation, die der örtlichen Gemeinde die Möglichkeit bietet, sich selbst zu organisieren. Dieser Faktor erhöht die Identifikation.
4. Das Arabische als gemeinsames sprachliches Band der muslimisch geprägten Kulturen, insbesondere natürlich durch die große Bedeutung der koranischen Offenbarung. Der Koran wird von den Gläubigen nicht nur als ein Dokument religiöser Lehren betrachtet, sondern ist gleichzeitig ein Kunstwerk, das in der melodios ausgestalteten Rezitation zum Leben erweckt wird und das Herz erfüllt.

⁵ Koran Sure 2,30; 17,70; 37,125; 40,64. Vgl. auch Gätje (1971,65)

⁶ Vgl. dazu z.B. Elschazli (1987,XVI)

⁷ Serauky (1991,97 ff.)

⁸ Z. B. Koran Sure 9,34

⁹ Koran Sure 2,275-6; Sure 30,39.

5. Die Ausrichtung des Gebets nach Mekka und damit die Existenz eines gemeinsamen Kraftzentrums, welches auch durch die Pilgerreise, die der Gläubige mindestens einmal im Leben durchführen sollte, noch an Bedeutung gewinnt.

Zentral kennzeichnend für die islamische Tradition ist die klar durchgeführte Trennung zwischen Gott und Geschöpf.¹⁰ In Form der Propheten gibt es zwar Menschen, die Botschaften von Gott empfangen und vorbildhaft in ihrem Leben umsetzen, aber auch sie sind nur Menschen, die wie alle anderen fehlerbehaftet sind.¹¹ Funktionell erfüllen diese natürlich auch eine Mittlerfunktion. Die Heiligenverehrung ist im Islam ebenfalls weit verbreitet. Trotzdem ist es gerade diese Lehre, die dem Islam durch alle Epochen hindurch sein geistiges Zentrum verliehen hat und sich in dem täglich gesprochenen Glaubensbekenntnis: „Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muhammad ist sein Prophet“ widerspiegelt. Die Differenzierung zwischen dem einen Gott und den vielen von ihm geschaffenen Geschöpfen blieb wie ein roter Faden im Islam erhalten. Sie kann im Verhältnis der Geschöpfe untereinander als ein demokratisierendes Prinzip verstanden werden, was die islamischen Traditionen heute für die Modernisierung nutzen können.

In der intensiven Bezogenheit auf die heilige Schrift, den Koran, der zu einer anderen Zeit und in einem anderen Lebensumfeld entstanden ist, als wir es heute vorfinden, liegt eine der großen Herausforderungen für die moderne islamische Theologie. Letztlich geht es dabei um die Integration historischer Erkenntnisse in die Deutung der Texte, was in bestimmten Bereichen sicher auch eine Relativierung der Aussagen bedeuten könnte.¹² Dieser Gedanke besitzt aber auch in der islamischen Geschichte eine lange Tradition, d.h. man ging bereits sehr früh in der Koraninterpretation davon aus, dass bestimmte Offenbarungen an den Propheten nur situationsbezogen gültig sind und nicht unreflektiert auf andere Fälle übertragen werden dürfen.

Eine andere Herausforderung liegt in der Beziehung zwischen dem gesellschaftlich-politischen Handeln und der Religion. Bereits zu Lebzeiten des Propheten gab es eine sehr enge Verflechtung zwischen beiden, die sich u.a. aus dem ethischen Anspruch der religiösen Verkündigung herleitete. In den letzten Jahrhunderten wurde in Mitteleuropa die Tendenz immer stärker, beide Bereiche (d.h. staatliche und religiöse Institutionen) zu trennen. Dies ist heute bekanntermaßen ein Standard in vielen Verfassungen moderner Staaten. Hier gilt es, ein eigenes muslimisches Verständnis über diese Fragen umzusetzen, das in der heutigen Zeit einen konstruktiven Beitrag zu den Fragen der Verständigung und der Toleranz liefert.

Islam und modernes Denken müssen also grundsätzlich kein Gegensatz sein. Es gilt aber, die kulturellen Verwerfungen der heutigen Zeit, die eine Vielzahl von Lebensmodellen in einer Gesellschaft beinhalten, konstruktiv zu bearbeiten. Der Wunsch, Traditionen zu bewahren, ist ein kulturell verständliches Anliegen, darf aber flexible Anpassungsprozesse nicht ausschließen.

Literatur:

Elschazli, Abd-Elamad `Abd-Elhamid: Die Nische der Lichter (Miskat al-anwar v. Al-Ghazali). Hamburg 1987.
 Gätje, Helmut: Koran und Koranexegese. Zürich 1971.
 Hunke, Sigrid: Allahs Sonne über dem Abendland. Frankfurt/Main 2001.
 Koran: Der gnadenreiche Koran. Ankara 1995 (Übersetzung von Max Henning)
 Serauky, Eberhard: Geschichte des Islam. Berlin 1991.

¹⁰ Zirker (1993,186 ff.)

¹¹ Auch der Koran weiß von einer negativen Beeinflussung des Propheten zu berichten, die ihn zu falschen Aussagen verführte.

¹² Gätje (1971,58).

Watt, William Montgomery: Der Einfluss des Islam auf das europäische Mittelalter. Berlin 2001
Zirker, Hans: Islam – Theologische und gesellschaftliche Herausforderungen. Düsseldorf 1993.